

Herrn von Buffons
Naturgeschichte
der vierfüßigen Thiere.

Aus dem Französischen übersetzt,
mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern
vermehrt,
durch

Bernhard Christian Otto,

der Arzneygelahrtheit Doktor, Professor der Naturgeschichte und Oeko-
nomie in Greifswald, des Königl. Schwedischen Gesundheits-Kollegii
gum von Pommerern und Rügen Assessor, der Schles. patriot. Oeko-
nom., der Lundschen physsiograph. und der Berlinschen Gesells-
schaft Naturforschender Freunde Mitglied.

Neunter Band.



Mit allergnädigstem Königl. Preuss. Privilegio.

Berlin, 1784.
Ben Joachim Pauli, Buchhändler.

Das Nüschhorn.





LXX.

Das Nasehorn. a) 1)

Büff. N. S. d. N. Th. VI. 1. Tab. VII.

Nach dem Elephanten ist das Nasehorn das gewaltigste unter den vierfüßigen Thieren. Es ist wenigstens von der Spitze der Nase bis zum Anfange des Schwanzes zwölf Fuß lang, sechs
A 3 bis

- a) Dieses Thier heißt bey den Griechen und Lateinern *Rhinoceros*. Obgleich dieser Name ganz griechisch ist, so war dieses Thier den alten Griechen doch gar nicht bekannt. Aristoteles erwähnt desselben gar nicht, sondern Strabo thut solches zuerst unter den Griechen und Plinius unter den Lateinern. Wahrscheinlich fand sich das Nasehorn nicht in dem Theil von Indien, dahin Alexander eindrang und wo selbst er die Elephanten in so großer Anzahl vorfand. Denn ohngefähr dreyhundert Jahre nach dem Alexander ließ Pompejus dieses Thier zuerst in Europa sehen.

Italienisch heißt das Nasehorn *Rhinocerote*; Portug. *Alada*. Einsichten Reis. nach d. Orient II. p. 44. und

bis sieben Fuß hoch, und der Umfang des Leibes beträgt ohngefähr so viel als dessen Länge b). In Anse-

und *Abada* in Indien, Java; Bont. ind. orient. p. 50. *Abada* in Bengalen und Patane nach Phillip. Eyon 1669. p. 371. nach den holländ. Reiseb. Amst. 1700. tom. I. p. 417. *Chiengtuenden* in Persien, nach Petro della Valle. Vol. IV. p. 245; *Elkerkedon* (Hornträger) in Persien, nach Chardin. Amst. 1711. tom. III. p. 45. *Aron hurisi*, nach Lhevenot. Relat. divers voyages. Paris 1696. p. 10. *Tuabba*, *Nabba* am Borgeb. der guten Hoffn. *Nozorozec*, *Zelusi* in Polen, *Gomola*, in Indien, *Noemba*, in Java. *Charlis*, *Carcaud*, *Carcadden*, arabisch. *Carc*, *Gury*, in Persien: *Landoga*. im Defanisch, *Kauda-murrügam*, malabarisch, *Kadga-m'rüga* *Rhinoceros*, spanisch. *Rhinoceros*, *Porte-corne*. franz. *Hocoporb* (Nosorog) russisch. v. B. u. D.

1) *Rhinoceros* Plin. hist. nat. VIII. c. 20. (c. 29. Hard.) XVIII. c. I.

Evonagus Aelian. animal. XVII. c. 45. *Oppian*. cyneg. II p. 951.

Rhinoceros Gesner. quadrup. p. 952. fig. p. 953. schlecht von Dürer.

The *Abada* or *Rhinoceros* Borri Cochinch. p. 797.

Rhinoceros or *Abadas* Purch. Pilgr. II. p. 1001. 1773.

Rhinoceros Aldrov. bifuc. p. 878. fig. 884. von Dürer.

Rhinoceros Jonston quadr. p. 94.

Rhinoceros; Hornnase, *Rhinocer* Jonston quadr. p. 38. nach Dürer.

Rhinoceros Mus. Wormian. p. 336.

Abada f. *Rhinoceros* Bont. Ind. orient. p. 50. t. 51. schlecht.

Rhinoceros Neuhof Gesandtsch. p. 370. Abbild. mittelm.

Rhinoceros Gesners Thierb. p. 304. fig. p. 305. nach Dürer.

Rhinoceros Charleux exerc. p. 126

Ansehung der Größe und der Masse kommt es also dem Elephanten nahe, und wenn es viel kleiner als
 U 4 dieser

- Rhinoceros *Grew Mus. reg. soc. p. 29.*
 Rhinoceros *Chardus voy. II. p. 60, t. 40. Abbild. mittelm.*
 Rhinoceros *Raj. Synops. quadr. p. 122.*
 Nashorn oder Rhinoceros. Kolbe Vorgeb. d. g. S. p. 159. t. 4. f. 2. sehr schlechte Abbild.
 Elephas naso cornigero *Linne Syst. nat. 2. p. 48.*
 Rhinoceros *Bergen Rede.*
 Nashorn, Rhinoceros. *Ridinger Abbild. 1748. sehr gut.*
 Rhinoceros *Parsons: Philos. Transact. n. 470. p. 523. t. 1. 2. Abbild. mittelm.*
 Rhinoceros, Die natürliche Historie des Nashorns, von D. Parsons in einem Schreiben an Martin Folkes, aus d. Engl. von D. Georg Leonty. Huth. Nürnberg 1747. 4. 16 S. 3. R.
 Rhinoceros cornu unico conico *Linne Syst. nat. p. 6. II. n. 1.*
 Das Nashorn. *Meyers Thiere III. tab. 29. 30. Abbild. mittelm.*
 Rhinoceros *Klein quadr. p. 26.*
 Rhinoceros cornu unico. The Rhinoceros with a singl horn: the common Rhinoceros *Hill anim. p. 567. t. 48. Abbild. schlecht.*
 Le Rhinoceros *Briffon. R. animal. p. 114. n. 1.*
 Rhinoceros cornu unico conico *Kramer Austr. p. 317.*
 Das Nashorn. *Alle vierf. Th. p. 368. t. 5.*
 Rhinoceros (unicornis) cornu unico *Linne Syst. nat. 10. 1. p. 56. n. 1.*
 The Rhinoceros *Edw. Glean. I. p. 24. t. 221. fig. 2.*
 Abada *Dictionn. anim. I. p. 1.*
 Rhinoceros *Dictionn. anim. III. p. 690.*
 Rhinoceros met een enkelen kegelvormigen Hoorn *Houtt. nat. hist. II. p. 327.*
 Rhinoceros cornu unico conico *Gronov. Zooph. I. p. 4. n. 13.*

dieser läßt, so kommt das daher, weil seine Füße nach Verhältniß viel kürzer als am Elephanten sind,

Le Rhinoceros *Buffon hist. nat. XI. p. 174. t. 7. ed. 12. tom. IV. p. 317. tab. 21.*

Das Nashorn *Allg. Hist. d. Nat. VI. I. p. 98.*

Abada Romare Dictionn. I. p. 1.

Rhinoceros ou Porte-corne *Bomare Dict. IV. p. 8.*

Rhinoceros unicornis *Linné System. nat. 12. I. p. 104. n. 1. III. p. 227.*

Nashorn *Knorr. Delic. II. tab. K. gute Abbild.*

Rhinoceros *Pallas Nov. Comment. Petrop. XIII. p. 447.*

t. 9. Abbild. eines ausgegrabenen Schädels. tab. 10. Abbild. eines ausgegrabenen Horns.

The one corned Rhinoceros *Pennant Synops. quadr. p. 75. n. 58*

Rhinoceros *Alessandri quadrup. I. tab. 14. Abbild. von Buffon.*

Rhinoceros *Pallas Nov. Comment. Petrop. XVII. p. 585. tab. 15. fig. 1. ausgegrab. Kopf, fig. 2. 3. Füße, tab. 16. Schädel.*

Das einhornige Nashorn *Müller Natursystem I. p. 469. tab. 32 fig. 1. 2. Abbild. d. Parsons.*

Rhinoceros *Färskühl Fauna orient. p. IV.*

Das Nashorn *Rhinoceros unicornis Schreber Säugth. II. p. 229. t. 77. Abbild. d. Nidinget. tab. 77. B. Abbild. des Schädels, nach Pallas.*

Rhinoceros *tugosus, Das Nashorn. Blumenbach Handb. p. 134. n. 36.*

Rhinoceros (unicornis) *Erxleb. System, R. Anim. I. p. 198.*

Das Nashorn *Graumann introd. p. 41. n. 22. 1.*

Das Nashorn *Leske Naturgesch. I. p. 127. IX.*

Das Nashorn. *Vekon. Zoologie. p. 56. n. 64.*

Das Nashorn. *Zimmermann geograph. Gesch. d. Th. II. p. 145. n. 64. Das einhörigste. n. 65. das zweihörigste.*

Das Nashorn. *Gatterer vom Nutzen und Schad. d. Th. I. p. 64. n. 59.*

find ^{a)}). Aber in Ansehung der natürlichen Fähigkeiten und der Einsicht ist es sehr von demselben

U 5

vers

Rhinoceros. Sander Nachricht vom Rhinoceros zu Versailles, im Naturforscher, Stück 13. S. 3. u. f.

Rhinoceros bicornis. Sparrmanns Kongl. Vetensk. Handl. 1778 p. 303. tab. 9.

Naturkundige Verhandelingen van Petrus Camper, over den Orang - Outang en eenige andere Aap Soorten over den Rhinoceros met den dubbelen Hornt, en over het Rendier. Amsterd. 1782. 4.

Q.

- b) Ich habe die Abhandlung eines Nashorns vor mir von einem Offizier des Schaftsbury eines ostindischen Compagnieschiffes von 1737. Diese Zeichnung ist der meinigen sehr ähnlich. Das Thier starb auf seiner Reise von Indien hieher. Der Offizier hat folgendes unter der Abbildung geschrieben. „Es war ohngefähr sieben Fuß hoch von der Erde bis zum Rücken gerechnet, hatte die Farbe eines Schweines, welches anfängt trocken zu werden, nachdem es sich im Rothe gewälzet hat. An jedem Fuße hat es drey Klauen von Horn. Die Falten der Haut schlagen nach hinten eine über die andere; und man findet zwischen denselben Insekten die daselbst wohnen, Tausendfüße, Scorpionen, kleine Schlangen u. d. gl. Es war noch nicht drey Jahr alt, da es gezeichnet ward. Die ausgestreckte männliche Ruthe breitet sich am Ende in Gestalt einer Lilie aus.“ Ich habe hiernach die Abbildung der Ruthe in einer Ecke des Kupfers angebracht. Da ich aber diese Abbildung durch den Arzt Tyson bekommen habe, so bin ich nicht im Stande gewesen, den Verfasser selbst über die bösen Insekten zu fragen, die sich nach seiner Aussage in den Falten der Haut des Nashorns einnisten, um zu erfahren, ob er solches selbst gesehen oder nur von den Indianern gehöret habe. Ich gestehe, daß es mir sehr sonderbar vorkommt. Edwards's Glean. p. 25. 26. Anmerk. Nicht allein dieser
- lyte

verschieben, indem es von der Natur nichts weiter empfangen hat, als was sie gemeiniglich an alle vierfüßigen Thiere auszutheilen pflegt. Es ist aller Empfindlichkeit in der Haut beraubt; hat keine Hände noch besondere Organe zum Sinne des Gefühls. Statt des Küssels hat es nur eine bewegliche Lippe, in welcher alle seine Mittel zur Geschicklichkeit bestehen. Es ist kaum den andern Thieren überlegen, als durch seine Stärke, Größe und das ihm eigne Gewehr auf der Nase. Dieses Gewehr ist ein sehr hartes Horn, welches seiner ganzen Länge nach dicht ist, und eine viel vortheilhaftere Lage als die Hörner der wiederkäuenden Thieren hat; indem diese nur die obern Theile des Kopfs und des Halses schützen; anstatt das Horn des Nashorns alle vordere Theile des Mauls deckt, und die Schnauze, das Maul und Gesicht gegen Unfälle vertheidigt. Daher greift der Tiger lieber den Elephanten, welchem er nach dem Küssel greift, als das Nashorn an, welches er nicht beim Kopfe zu halten kriegen kann, ohne Gefahr zu laufen, daß seine Eingeweide aus dem Bauche gerissen werden. Der Leib
aber,

lehte Umstand, sondern auch das Alter, wenn man es mit der Größe des Thiers vergleicht, scheint uns unrichtig zu seyn. Wir haben ein Nashorn gesehen, das wenigstens acht Jahre alt, und nur fünf Fuß hoch war. Herr Parson sah ein Nashorn von zwey Jahren, welches nur so hoch als ein junges Kind, ohngefähr vier Fuß hoch, war. Wie wäre es da möglich, daß dieses nur drey Jahre hätte alt seyn können, wenn es doch sieben Fuß hoch gewesen ist?

v. D.

- 2) Der Elephant ist fast so hoch, als er lang ist, aber das Nashorn ist doppelt so lang als hoch. O.

aber, und die Glieder sind mit einem undurchdringlichen Panzer bedeckt, und dieses Thier fürchtet weder die Krallen des Tigers noch die Klauen des Löwen, weder den Stahl noch das Feuer des Jägers. Seine Haut ist ein schwärzliches Leder von gleicher Farbe, aber größerer Dicke und Härte als am Elephanten, und nicht wie diese gegen Fliegenstiche empfindlich. Es kann auch seine Haut weder runzeln noch zusammenziehen, sondern dieselbe liegt bloß in großen Falten am Halse; auf den Schultern und dem Kreuze, damit die Bewegungen des Kopfs und der Beine leichter fallen mögen. Diese sind nemlich plump und endigen sich in breite Füße, die mit drey großen Nägeln bewafnet sind 3). Es hat nach Verhältniß einen längern Kopf als der Elephant, aber noch kleinere Augen, welche es niemals über die Hälfte öffnet. Die oberste Kinnlade ragt vor der untern voraus, und die oberste Lezge ist beweglich und kann sich an sechs bis sieben Zoll verlängern; es endigt sich dieselbe auch in einen spizigen Anhang, wodurch es diesem Thiere leichter als andern wird, Gras abzureißen, und davon, fast wie der Elephant mit seinem Rüssel, Bündel zu machen. Diese fleischigte biegsame Lezge ist eine Art von Hand oder von einem unvollkommenen Rüssel, die aber Stärke genug zum Anfassen und Geschicklichkeit zum Befühlen hat. Statt der langen elfenbeinernen Fangzähne des Elephanten, die seine Waffen ausmachen, hat das Nashorn sein gewaltiges Horn, und in jedem Kinnbacken zwey starke Schneidezähne. Diese beyden Schneidezähne, die dem Elephanten fehlen, stehen in den Kinnbacken des Nashorns weit

3) Der mittelste Nagel ist am längsten. Schreb. W.

weit von einander entfernt. Sie stehen einzeln in jeder Ecke oder jedem Winkel der Kinnlade, von welchen der unterste nach vorn zu viereckigt abgeschnitten ist, und in diesem ganzen vordern Theile, den die Leffen decken, sind weiter keine Schneidezähne 4). Aber außer diesen vier Schneidezähnen die vorn in den Ecken der Kinnladen sitzen, werden noch vier und zwanzig Stockzähne gefunden, an jeder Seite in jeder Kinnlade, sechs 5). Die Ohren stehen stets aufgerichtet, und haben, der Gestalt nach, viele Aehnlichkeit mit Schweinsohren, außer daß sie in Verhältniß des Leibes nicht so groß sind. Sie sind die einzigen Theile des Leibes, auf welchen Haare oder vielmehr Borsten sitzen. Das Ende des Schnanzes ist wie bei dem Elephanten mit einem Büschel von großen, sehr dichten und harten Borsten versehen. —

Herr Parson, ein berühmter Arzt aus London, welchem die gelehrte Welt in der Naturgeschichte viele Entdeckungen zu verdanken hat, und dem ich selbst wegen der Achtung und Freundschaft, mit der er mich oft beehrt hat, viele Erkenntlichkeit schuldig bin, hat 1742 eine Naturgeschichte des Nasen-

Nasen-

4) In vielen ausgegrabenen Nashornköpfen war gar keine Spur dieser Schneidezähne oder Eckzähne zu sehen. Pall. Comment. petrop. XIII. p. 454. XVII. p. 590. Ja Sander sahe daselbst nur einen langen, von andern Eckzähnen ganz verschiedenen Zahn. Naturf. 13 St. a. a. D. O.

5) Pallas bemerkte derselben nur fünf in jeder Reihe, und Sander sahe dieselben nicht getrennt, sondern in einem einzigen Knochen verwachsen. Zimmermann a. a. D. O.

Nashorns herausgegeben, aus welcher ich um so lieber einen Auszug liefern will, je mehr Aufmerksamkeit und Zutrauen mir alles das zu verdienen scheint, welches der Herr Parson geschrieben hat. Obgleich das Nashorn öfters in den Schauspielen zu Rom von Pompejus bis Heliogabalus Zeiten gesehen ist; obgleich verschiedne derselben in den lehtern Jahrhunderten nach Europa gekommen sind, und obgleich Bontius, Chardin und Kolbe dasselbe in Indien und Afrika abgebildet hatten, so war es doch schlecht beschrieben und vorgestellt, so daß es nur sehr unvollkommen bekannt war, und daß man bey dem Anblicke derer, die in London 1739 und 1741 ankamen, leicht die Irrthümer oder wunderlichen Einfälle derjenigen einsah, welche dieses Thier vorgestellt haben. Die von Albert Dürer ist die erste und eine der allerunnatürlichsten, diese Zeichnung ist aber doch von den meisten Naturkundigern copirt worden, und einige haben sie noch mit falschen Stickeren und fremden Zierrathen beladen. Die Zeichnung von Bontius ist einfacher und natürlicher, fehlt aber darinn, daß der untere Theil der Beine schlecht vorgestellt ist. Dagegen stellt die von Chardin ziemlich gut die Falten der Haut und die Füße vor, gleicht aber übrighens dem Thiere im geringsten nicht. Die von Camerarius ist nicht besser, so wie auch die, welche nach dem Nashorn gemacht ist, das man 1685 in London sahe, welche 1739 von Carwitham herausgegeben ward. Die Abbildungen endlich, welche man auf den alten Estrichen von Präneste und auf den Münzen von Domitian siehet, sind höchst unvollkommen. Sie haben aber doch wenigstens nicht die eingebildeten Zierrathen des Albert Dürer. Der Herr Parson

hat

hat sich die Mühe gegeben, dieses Thier selbst zu zeichnen c) und zwar in drey verschiedenen Ansichten, nemlich von vorn, von hinten und von der Seite.

- c) Anmerk. Einer unserer gelehrten Naturk. Indiger, der Herr Demours, hat hierüber Erinnerungen gemacht, die wir nicht vorbegehen können. „Die Abbildung (sagt er) des Nashorns, welche der Herr Parson seiner Abhandlung angehängt und die er selbst nach der Natur gezeichnet hat, ist so verschieden von derjenigen, die 1749 zu Paris, nach einem Nashorn auf dem St. Germain's-Markte, gestochen ist, daß man Mühe haben möchte, daraus ebendasselbe Thier zu erkennen. Die Figur des Parsons ist kürzer, die Falten nicht so zahlreich und nicht so stark ausgedrückt, zum Theil auch in etwas anderer Lage gebracht.“

Vornehmlich ist der Kopf dem von dem St. Germain's-Markte gänzlich ungleich. Man darf doch nicht an die Genauigkeit des Herrn Parsons zweifeln, sondern muß vielmehr den Grund dieser wirklichen Verschiedenheit beyder Abbildungen in der Verschiedenheit des Alters und des Geschlechtes dieser beyden Thiere suchen. Die von Parson ist nach einem männlichen Nashorn, welches nur zwey Jahre alt war, abgenommen. Diejenige, die ich für nöthig gefunden habe, hier beizufügen, ist nach einer Zeichnung des berühmten Thiermalers Oudry abgenommen, der in diesem Fache so vorzüglich war. Es hat derselbe das Nashorn von St. Germain's-Markte, welches ein Weibchen und wenigstens acht Jahr alt war, nach dem Leben und in natürlicher Größe gemahlt. Ich sage, daß es wenigstens acht Jahr alt war. Denn in der Aufschrift, die man unter dem Kupferstiche des Charpentier siehet, welcher den Titel führt: *Veritable portrait d'un Rhinoceros vivant que l'on voit à la foire S. Germain à Paris*, heißt es, daß dieses Thier drey Jahre alt gewesen, wie es 1741 in der Provinz Achem, die dem Mogol ge-
hört,

Seite. Er hat auch die äußerlichen männlichen Zeugungstheile gezeichnet, wie auch die einzelnen und doppelten Hoden, und den Schwanz von andern Nasehörnern, von welchen diese Theile in Naturaliensammlungen aufbewahrt waren.

Das

hört, gefangen sey, und acht Zellen weiter hin, heißt es, daß es nur einen Monat alt gewesen, wie die Indianer es mit Stricken gefangen, nachdem sie die Mutter mit Pfeilen erschossen hätten. Es war also wenigstens acht, und könnte wohl zehn oder elf Jahr alt gewesen seyn. Dieser Unterschied des Alters ist eine wahrscheinliche Ursache der merklichen Verschiedenheit, welche man zwischen der Abbildung des Parsons und Dudy findet, dessen Gemälde auf königlichen Befehl verfertigt und sogleich auf der Bildersaal aufgestellt ist. Ich will nur noch anmerken, daß Herr Dudy seinem Nasehorn ein größeres Horn gegeben hat, als das auf dem St. Germain's-Markte hatte, welches ich gesehen und mit vieler Aufmerksamkeit beobachtet habe. Dieser Thell ist getreuer auf dem Kupfersche des Charpentier vorgestellt. Unsere Abbildung ist in diesem Stücke auch nach dem Kupfersche, übrigens aber gänzlich nach dem Gemälde des Dudy verfertigt und ins Kleine gebracht. Dieses Thier war ohngefähr ein Jahr zuvor zu Stuttgart im Herzogthum Württemberg gewogen worden, und wog damals fünf tausend Pfund. Es fraß täglich nach Aussage des Capitain Donve-mont von der Meer, der es nach Europa gebracht hatte, sechzig Pfund Heu und zwanzig Pfund Brod. Es war sehr zahm, und in Rücksicht seiner ungeheuren Masse und plumpeß Ansehens, erstaunlich hurtig. Diese Anmerkungen verrathen viele Beurtheilung und Einsichten, wie alles das der Herr Desmours schreibt. Man sehe die Abbildung in der französischen Uebersetzung der Philosophical Transact. vom Jahr 1743. v. B.

Das Nashorn, welches 1739 in London ankam, war von Bengalen geschickt. Obgleich es noch sehr jung und nur zwey Jahr alt war, so beliesen sich doch die Unkosten seiner Unterhaltung und seiner Fahrt beynahe auf tausend Pfund Sterling. Man ernährte es mit Reis, Zucker und Heu. Man gab demselben täglich sieben Pfund Reis mit drey Pfund Zucker vermischt, und theilte solches in drey Theile. Man gab ihm auch viel Heu, und frisches Gras, welches er lieber als das Heu nahm 6). Sein Getränk bestand allein in Wasser, wovon er sehr viel mit einem Male zu sich nahm. Es war von friedfertiger Natur, und ließ sich an allen Theilen des Leibes anfassen. Es ward nicht anders böse, als wenn man es schlug, oder wenn es Hunger litten, und in beyden Fällen konnte man es nicht anders besänftigen, als wenn man ihm etwas zu fressen gab. Wenn es aufgebracht war, sprang es vorwärts, hob sich plößlich hoch in die Höhe und stieß seinen Kopf mit Wuth gegen die Mauern, welches er alles seines plumpen Ansehens und schweren Masse ungeachtet, mit bewundernswürdiger Schnelligkeit that. Parson sagt: ich bin oft Zeuge gewesen von diesen Bewegungen, welche aus Ungeduld oder Zorn, wenn man ihm des Morgens nicht seinen Reis und Zucker brachte, entsprangen. Die lebhaftigkeit und schnellen Bewegungen dieses Thiers, sagt er ferner, lassen mich nicht zweifeln, daß es ganz und gar nicht zu bändigen sey, und daß es leicht einen Menschen, den es beleidigt hätte, im Laufe einholen würde.

Dieses

6) Ein Nashorn in Leiden fraß am liebsten gelbe Wurzeln. Camper a. a. D. Q.

Dieses Nashorn von zwey Jahren war nicht höher, als eine junge Kuh, welche noch nicht trächtig gewesen ist, aber es hatte einen langen und dicken Leib; sein Kopf war in Verhältniß des Leibes sehr groß, und von den Ohren an bis zum Horn der Nase sehr eingebogen; so daß der obere Theil der Schnauze und der Theil an den Ohren sehr hoch stehen. Das Horn war nur noch einen Zoll hoch, es war von schwarzer Farbe, glatt an der Spitze, an der Wurzel aber runzlicht und nach hinten zu gerichtet. Die Nasenlöcher stehen sehr niedrig und nicht einen Zoll von der Oefnung des Rachens entfernt. Die Unterleffe ist der vom Ochsen sehr ähnlich, und die obere einer Pferdeleffe, mit dem Unterschiede und dem Vorzuge, daß das Nashorn die seinige verlängern, hin und her richten, doppelst um einen Stock legen, und auf solche Art die Körper anfassen kann; die es zum Maule bringen will.

Die Zunge dieses Nashorns war so sanft als eine Kalbzunge anzufühlen d) 7). Die Augen desselben hatten gar keine Lebhaftigkeit. Sie sind

B 2

der

d) Die mehresten Reisebeschreiber und alle Naturkundler, sowohl bey den Alten als Neuern, haben behauptet, daß die Zunge des Nashorns äußerst hart und die Wurzeln auf denselben so stechend wären, daß dasselbe mit der bloßen Zunge einem Menschen die Haut abjoge, und das Fleisch bis auf die Knochen wegnehme. Dieser Umstand, den man durchgehends anführt, scheint mir sehr zweifelhaft, und sogar schlecht ausgedacht zu seyn, da das Nashorn kein Fleisch frisst, und die Thiere mit scharfer Zunge gewöhnlich fleischfressende sind. v. B.

7) Seine Zunge ist gar nicht scharf. Lampet a. a. D.

der Gestalt nach den Schweinsaugen ähnlich, und liegen sehr niedrig, nämlich den Nasenbüchsen näher, als bey irgend einem andern Thiere. Die Ohren sind breit, am Ende dünne, und an dem Ursprunge durch eine Art von runzlichtem Ringe zusammengezogen. Der Hals ist sehr kurz und die Haut macht an demselben zwey große Falten, die ihn ganz umgeben. Die Schultern sind sehr stark und dick, die Haut derselben mache bey ihrer Beugung eine andre Falte, welche bis zu den Vorderfüßen herabläuft. Der Leib dieses jungen Nashorns war überhaupt sehr dick, und glich darinn einer Kuh, die bald kalben soll. Es findet sich noch eine andre Falte zwischen dem Leibe und dem Kreuze, die bis zu den Hinterfüßen herabläuft. Endlich ist noch eine andre Falte, welche in einiger Entfernung vom Schwange den obersten Theil des Kreuzes in die Quere umgiebt. Der Bauch war dick, und hing besonders mit dem mittlerem Theile beynah auf der Erde. Die Füße sind rund, dick, stark und alle an Gelenke nach hinten zu gebogen. Dieses Gelenk, welches mit einer sehr merklichen Falte bedeckt ist, wenn das Thier liegt, ist nicht mehr zu sehen, wenn es auf den Beinen steht. Der Schwanz ist dünne und nach der Größe des Leibes kurz, bey diesem Nashorn war er nur sechszehn bis siebenzehn Zoll lang. Er ward gegen das Ende zu, woselbst er mit einigen kurzen dicken und steifen Haaren besetzt ist, etwas breiter. Die männliche Ruthe ist von einer sehr besondern Gestalt, sie ist von einer Vorhaut oder Scheide, wie bey dem Pferde, eingeschlossen, und das erste, welches zur Zeit der Ausstreckung sichtbar wird, ist eine zweite Vorhaut von Fleischfarbe, aus welcher hierauf eine hohle Rinne in Gestalt eines ausgehöhlten

und

und ausgeschnittenen Trichters herauskommt e), welche, wie eine Lilie gebildet ist, die Stelle der Eichel einnimmt und sich am Ende der Ruthe befindet. Die seltsam gebildete Eichel ist heller fleischfarbicht, als die zweite Vorhaut. Bey der stärksten Steifung erstreckt sich die Ruthe nur acht Zoll aus dem Leibe hervor. Man brachte sie leicht zu dieser Ausstreckung, wenn man das Thier auf dem Bauche mit Stroh rieb, wenn es sich gelegt hatte. Die Richtung dieses Gliedes war nicht gerad, sondern gekrümmt und nach hinten gerichtet. Es harnte auch nach hinten zu und zwar aus voller Röhre, fast wie eine Kuh. Woraus man schließen kann, daß das Männchen das Weibchen bey der Begattung nicht deckt, sondern, daß sie bey derselben die Streife gegen einander sehen 8). Die äußern Zeugungstheile des weiblichen Thiers haben die Gestalt und Lage, wie die bey einer Kuh; der Gestalt und Größe nach, ist es sonst völlig dem männlichen Thiere ähnlich.

Die Haut ist dick und undurchdringlich; wenn man dieselbe in den Falten mit der Hand faßt, läßt es, als wenn man ein, einen halben Zoll dickes, Brett anföhlet. Wenn dieselbe gegerbt ist, sagt D. Grew, so ist sie äußerst hart, und mehr als bey

B 3

legend

e) Man sehe die Abbildung in den *Transact. philosoph.* n. 470. tab. 111. und *Edward's Glamur* 1221. v. B.

8) Es scheint, daß es sich so wenig als der Elephant, Maouti, oder das Kameel, welche Thiere Camper deshalb selbst untersucht hat, rückwärts begatte, denn es folgt gar nicht, daß ein Thier, welches nach hinten zu harnt, sich rückwärts begatte. Camper a. a. D.

legend einem andern Landthiere ⁹⁾. Sie ist über und über, bald mehr oder weniger, mit harten Ueberzügen, die wie Knoten oder Höcker gebildet sind, oben auf dem Halse und dem Rücken sehr klein sind, und allgemach größer werden, je mehr sie nach den Seiten herunterkommen, besetzt. Die breitesten von allen sind auf den Schultern und dem Kreuze, sie sind auch noch sehr groß an den Lenden und den Beinen, und man findet sie rund um, und der Länge nach an den Beinen bis zu den Füßen. Zwischen den Falten ist aber die Haut durchdringlich, und eben so angenehm und sanft als Seide anzufühlen, da doch die Falte äußerlich eben so rauh als der übrige Theil der Haut ist. Diese harte Haut zwischen den Falten ist etwas fleischfarbicht, und die Haut unter dem Bauche hat fast eben solche Beschaffenheit und Farbe. Uebrigens muß man die Auswüchse oder Höcker der Haut, deren wir erwähnt haben, nicht mit Schuppen, wie verschiedene Schriftsteller gethan, vergleichen. Es sind bloße Verhärtungen der Haut, die weder regelmäßig gebildet noch in regelmäßiger Stellung sind. Die Geschmeidigkeit der Haut in den Falten, macht es dem Nashorn leicht, den Kopf, den Hals und die Glieder zu bewegen, übrigens ist der ganze Leib, außer den Gelenken, unbiegsam, und wie ein Panzer beschaffen. Herr Parson meldet im Vorbeygehen, daß er an diesem Thiere eine sehr besondre Eigenschaft bemerkt habe, nämlich

⁹⁾ Ich besitze ein Stück solcher trocknen Haut, welches über fünf Linien dick ist. Man macht Spagierstöcke und Spagierkruten daraus. Schreb. a. a. D. Es dient auch zu Panzern und Schilden. *Erstl. Syst. mammal.* 201. *Müller Naturf. I. p. 471.* *Gatterer I. p. 64.* *Deel. Samml. VIII. p. 161.* P.

sich, daß es mit einer Art von anhaltenden Aufmerksamkeit auf alles Geräusch horche das es höret; so daß es, wenn es auch schon eingeschlafen, oder mit dem Fressen oder einer andern Nothdurft sehr beschäftigt sey, sich doch so gleich ermuntere, den Kopf aufrichte und mit der standhaftesten Aufmerksamkeit zuhöre, bis das Geräusch, das es gehöret hatte, nachläßt.

Nachdem Herr Parson diese genaue Beschreibung gemacht hat, so untersucht er, ob es Nasehörner mit doppeltem Horn auf der Nase gebe oder nicht. Nachdem er die Zeugnisse der alten und neueren, und die Ueberbleibsel, die davon in Naturaliensammlungen übrig sind, verglichen hat, so schließt er mit Wahrscheinlichkeit, daß die Nasehörner aus Asien gewöhnlich nur ein, die afrikanischen aber gemeinlich zwey Hörner haben ¹⁰⁾. Das ist ganz gewiß, daß es Nasehörner, die nur ein Horn, und andre die zwey Hörner haben, giebt f);

B 4

aber

10) Herr Camper nennt die Nasehörner mit zwey Hörnern doch auch afrikanische, und unterscheidet sie, wie wir im Anhang sehen werden, von den asiatischen mit einem Horn. Q.

f) Kolbe sagt zuversichtlich, als wenn er sie selbst gesehen hätte, daß das erste Horn des Nasehorns auf der Nase, und das andre an der Stirn in gerader Linie mit dem ersten stehe; daß dieses braungrau und nie über zwey Fuß lang sey, daß aber das andre gelb und nie über sechs Zoll lang werde. *Kolle Description du Cap. d. b. E. Tom. III. p. 17. 18.* Wir haben aber eben doppelte Hörner angeführt, von denen das letzte wenig von dem ersten, von zwey Fuß verschieden war und einerley Farbe mit ihm hatte. Ueberdenn scheint es gewiß zu seyn, daß sie niemals so

weit

aber es ist nicht eben so gewiß, daß dieses eine be-
fländige vom afrikanischen oder indischen Klima her-
kommende Abänderung sey, und daß man folglich
wegen dieses einzigen Unterschiedes bey dieser Gat-
tung von Thieren zwey besondere Arten annehmen
kann. Es scheint, daß die Nasehörner, die nur
ein Horn haben, dasselbe dicker und länger besitzen
als diejenigen, die zwey Hörner haben. Es giebt ein-
fache Hörner, die drey und einen halben Fuß, und
vielleicht solche, die über vier Fuß sind, und an der
Grundfläche einen Durchmesser von sechs bis sieben
Zoll haben. (Es giebt auch doppelte Hörner die an
zwey Fuß lang sind g).

Gemeinlich haben diese Hörner eine braune
oder Olivenfarbe, es giebt aber doch auch graue und
sogar einige weiße; sie haben nur eine geringe Ver-
tiefung in der Form einer Tasse an der Wurzel, mit
der sie an der Haut der Nase befestigt sind. Der
ganze übrige Theil des Horns ist dicht und härter,
als gewöhnlich die Hörner der Thiere sind. Mit
diesen Waffen sagt man, greift das Nasehorn bis-
weilen den Elephanten von hohem Buchse an, und
verwundet sie bisweilen tödtlich, indem dessen hohe
Beine, dem Nasehorn mit kürzeren Beinen Raum
geben, daß es Stöße mit dem Horn unter dem Bau-
che anbringen kann, woselbst die Haut des Elephan-
ten

welt von einander stehen, als dieser Schriftsteller
sagt, weil die Wurzeln der beyden Hörner, welche
in Hans Sloans Sammlung aufbewahrt werden,
nicht drey Zoll von einander entfernt stehen.

v. B.

g) Philosoph. Transact. n. 470. tab 111. fig. 6. 8.

v. B.

ten am empfindlichsten und durchdringlichsten ist. Wenn es aber auch den ersten Stoß fehlt, so soll der Elephant es zu Boden werfen und tödten.

Das Horn des Nashorns wird von den Indianern höher als das Esfenbein vom Elephantengeschäfer; nicht sowohl wegen dessen Materie, aus der sie gleichwohl mancherley Drechsel- und Schnitzarbeit machen, als vielmehr wegen dessen Substanz, der sie viele besondere eigenthümliche Arzneykräfte zuschreiben h). Die weissen, als die seltensten, schätzen und suchen sie auch am meisten.

B 5

Unter

- h) Sunt in regno Bengalens rhinocerotus Lusitanis Abadas dicti, cujus animalis corium, dentes, caro, sanguis, ungulae et ceterae eius partes toto genere resistunt venenis; qua de causa in maximo pretio est apud Indos. *Johan Huyon Linscorani navigatio in orientem, belgice scripta, latine enunciata a Louicero, Francof. 1599. pars II. p. 44.* In den Theilen Bengalens, nahe am Ganges sind die Nashörner, die man gemeinlich Abades nennt, sehr gemein, und man bringt ihre Hörner in Menge nach Goa. Sie betragen im Umfange, da, wo sie an der Stirn sitzen, ohngefähr zwey Spannen, und laufen abgemach gegen das Ende zu in eine Spitze aus. Sie dienen diesen Thieren zu Vertheidigungs-Waffen. Sie haben eine dunkle Farbe, und die Trinkgeschirre, die man daraus macht, werden hoch geschätzt, in der Absicht weil sie die Schädlichkeit eines etwa vergifteten Getränkes vertreiben. *Voyage du P. Philippe p. 271.* Alle Theile des Nashornleibes haben eine Arzneykraft; sein Horn ist vorzüglich ein Gegengift gegen alle Arten des Gifts, und die Siamer treiben damit einen großen Handel mit den benachbarten Völkern. Es giebt Hörner darunter, die bisweilen für mehr als hundert Ehaler verkauft sind, die hellgrauen mit weissen Flecken schätzen die Chineser

Unter den Geschenken, die der König von Siam im Jahr 1686 an Ludwig den XIV. schickte, waren sechs Rhinoceros Hörner befindlich i). Wir haben in dem königlichen Kabinet zwölf von verschiedner Größe, und unter andern einen, der, obgleich er abgestuht ist, dennoch die Länge von drey Fuß, acht und einen halben Zoll hat.

Ohne weder grimmig, noch fleischfressend, noch außerordentlich wild zu seyn, ist das Nashorn doch nicht zu regieren k). Es ist beynah im Großen, was

das

Chineser am höchsten. *Hist. nat. de Siam p. N. Ger-
vaise, Paris 1685. p. 14.* — Ihre Hörner, ihre Zäh-
ne, ihre Nägel, ihr Fleisch, ihre Haut, ihr Blut,
sogar ihr Auswurf und Wasser, kurz alles von ih-
nen, wird von den Indianern, die darinn Mittel
gegen verschiedne Krankheiten finden, gesucht. *Vo-
yage de la Compagnie des Indes de Holl. Tom. I. p. 417.*
Sein Horn entspringt zwischen den beyden Nasel-
cheru, ist unten sehr dick und wird oben spitzig, ist
braungrün und nicht schwarz, wie einige schreiben;
wenn es grauer ist, oder ins Weiße fällt, so ist es
theurer, aber es ist doch ohnehin immer theuer,
denn man schätzt es auch sehr in Indien. *Ebend.
Tom. VI. p. 277.* v. B.

- i) Unter den Geschenken, die der König von Siam 1686 nach Frankreich sandte, waren sechs Rhinoceros Hörner. Sie sind im ganzen Orient sehr hoch geschätzt. Der Ritter Vernari hat aus Batavia nach England geschrieben, daß die Hörner, die Zähne, die Nägel und das Blut der Nashörner Gegengifte sind, und daß sie in indianischen Apotheken eben so gebraucht werden, als der Thierak in den unsrigen. *Voyage de la Compagnie des Indes de Hollande Tom. VII. p. 484.* v. B.

- k) Charadin sagt: (Th. III. p. 45.) daß die Abyssiner die Nashörner zahm machen, und wie die Elephan-
ten

das Schwein im kleinen ist, ungestüm, viehisch, unempfindlich, und ungelehrig. Es muß sogar Unfälle von Tollheit, die nicht zu besänftigen, kriegen, denn dasjenige, welches der König von Portugal 1513 an den Papst schickte, machte, daß das Schiff auf dem man es überschickte, untergieng 1) und dasjenige, welches wir in letzten Jahren in Paris gesehen haben, hat sich ebenfalls auf der Fahrt nach Italien erfauft.

Diese Thiere sind auch, wie die Schweine, sehr geneigt sich im Kothe und Schlamm zu wälzen; sie lieben auch feuchte und morastige Gegenden, und verlassen kaum die Ufer der Flüsse. Man findet sie in Asien und Afrika, in Bengalen m), in Siam n) 11), Laos o), in des Mogols Gebiete p), auf

ten zur Arbeit gehen. Dieses scheint mir aber zweifelhaft. Kein ander Reisebeschreiber erwähnt dergleichen, und es ist gewiß, daß das Nashorn in Bengalen, Siam und anderen südlichen indianischen Ländern, woselbst es vielleicht viel häufiger als in Aethiopien ist, und woselbst man gewohnt ist, den Elephanten zu zähmen, für ein unbändiges Thier gehalten wird, welches zu keinem Hausdienste gebraucht werden kann.

1) *Philosophia Transact.* n. 470. v. B.

m) *Voyage du Philip.* p. 371. *Voy. de la Compagnie des Indes de Hollande* tom. I. p. 417. *Andersons Reise.* S. 11. v. B.

n) *Hist. nat. de Siam, par Gervaise* p. 31. *Anderson o. a. D. A. S. d. K.* v. B.

11) In Cooschinschina, China. *Du Halde, Ch. II.* p. 324. *A. S. d. K. VI.* p. 545. Auch auf den kleinen Inseln als der Prinzeninsel, in der Straße Sunda *Nudelpf. Schreb. a. a. D.* p. 234. v.

o) *Journal de l'abbé de Choisy,* p. 339. v. B.

p) *Voy. de Tavernier,* tom. III. p. 97. *Voy. de Edvard Tert* p. 15. v. B.

auf Sumatra q), auf Zoba in Abessinien r), in Aethiopien s), im Lande der Anziken t), und bis zum Vorgebürge der guten Hoffnung u).

Über überhaupt ist ihre Art nicht so zahlreich und nicht so weit ausgebreitet, als die Elephanten. Es wirft wie dieser auch zur Zeit nur ein Junges, und es verläuft eine lange Zeit, ehe solches wiederum geschieht. Im ersten Monat ist das junge Nashorn kaum größer als ein großer Hund x). Bey der Geburt hat es noch kein Horn auf der Nase y).

q) Hist. gñer. des Voyages, par Prevot. Tom. IX. p. 339. Anderson a. a. D. v. B.

r) Voy. de la Compagnie des Indes de Hollande Tom. VII. p. 277. v. B.

s) Voyage de Chardin. Tom. III. p. 45. Relation de Thevenot, p. 16. Ludolf. hist. aethiop. v. B.

t) Hist. gñer. des Voyages par M. Prevot. Tom. V. p. 91. v. B.

u) Voyage de François le Gar. Amst. 1708. Tom. II. p. 145. — Description du Cap. d. b. E. par Kolbe tom. III. p. 15. — A. S. D. X. V. p. 191. v. B.

x) Man hat ein junges Nashorn gesehen, welches nicht größer als ein Hund war, es folgte damals seinen Herrn überall nach, und trank nichts als Büßfeldsmilch, lebte aber nicht länger als drey Wochen. Die Zähne fingen an bey ihm hervorzukommen. Voyage de la Compagnie des Indes de Holl. tom. VII. p. 483. v. B.

y) Man sahe am Ende der Nase dieser beiden jungen Nashörner, die Spur eines Horns das da hervorkommen sollte, indem sie noch keines hatten, weil sie noch sehr jung waren. In diesem Alter waren sie dennoch so dick und groß, wie einer unsrer Ochsen; aber sie haben weit niedrigere Büße, besonders sind die vordern kurz, kürzer als die hinteren. Voy. de Pietro della Valle Tom. IV. p. 245. v. B.

obgleich man schon die Spur davon bey dem ungebohrnen siehet z); in zwey Jahren ist dieses Horn nur erst einen Zoll getrieben u), und neun bis zehn Zoll in sechs Jahren b). Da man Hörner dieses Thiers hat, die an vier Fuß lang sind c), so scheint es, daß sie bis zur Hälfte ihrer Lebenszeit, oder wohl ihr ganzes Leben hindurch, wachsen. Diese Lebenszeit muß von langer Dauer seyn, indem das Nasehorn, welches Parson beschreibt, im zweyten Jahre nicht mehr als seine halbe Höhe hatte, daraus man folgern kann, daß dieses Thier, wie der Mensch, siebenzig bis achtzig Jahre leben müsse.

Das Nasehorn ist, ohne so nützlich als der Elephant werden zu können, eben so schädlich, wenn man die Menge seines Unterhalts, und besonders den außerordentlichen Schaden, den es auf den Feldern anrichtet, in Betrachtung zieht.

Es ist nur brauchbar, wenn man die Haut abzieht, sein Fleisch ist den Indianern und Mohren ein

z) Man sehe die Beschreibung des Kabinetts. Ein ungebohrnes Nasehorn Allg. Hist. d. Nat. VI. 1. p. 114. Tab. VIII. fig. 2. v. B.

a) *Philosophic. Transact.* n. 470. v. B.

b) *Ebend.*

c) Man sehe die Beschreibung des Kabinetts. Allg. Hist. d. Nat. VI. 1. p. 116. n. 1047. v. B.

In der Greifswaldischen akademischen Naturaliensammlung ist ein Horn des Nasehorns, welches dunkelbraun und an der Spitze etwas schneidend, an den Seiten zusammengedrückt ist; es ist einen Fuß und vier Zoll Rheintl. lang, und hat an der Wurzel einen Fuß und viertelhalb Zoll im Umfange.

ein Leckerbissen d); Kolbe sagt, daß er es oft und mit vielem Vergnügen gegessen habe ¹²⁾. Seine Haut macht das beste und härteste Leder in der Welt aus e).

Nicht allein sein Horn, sondern auch alle übrige Theile des Leibes, sogar das Blut f), die Haare und der Auswurf, werden als Arzneymittel gegen Gift oder gegen mancherley Krankheiten geschätzt. Diese Gegengifte, die man von verschiednen Theilen des Nashorns genommen, haben gleichen Nutzen in den indianischen Apotheken, als der Theriak in den unsrigen g). Es ist höchst wahrscheinlich, daß die meisten dieser Heilkräfte eingebildet sind. Aber wie viele Dinge giebt es nicht, die man am

Näth-

d) Man isst das Fleisch des Nashorns und diese Völker finden es ganz vortreflich. Sie ziehen sogar einigen Nutzen aus dessen Blut, welches sie sorgfältig aufheben, um daraus eine etwae Arzney gegen Brustkrankheiten zu bereiten. *Histoire naturelle de Siam par Gervaise* p. 35. v. B.

12) Das Fleisch ist doch grob und schwammig. Kolbe S. 161. *Allg. Hist. d. Reif.* 10. Th. St. 314. Man unternimmt ihre Jagd auch mehr zur Lust, als des Nutzens halber. Schreb. v.

e) Seine Haut hat eine schöne graue Farbe, die etwas ins Schwarze fällt, wie die Haut des Elephanten, aber rauher und dicker ist; ich habe kein Thier gesehen, bey welcher sie so beschaffen sey. — Diese Haut ist überall, ausgenommen am Halse und Kopfe, mit kleinen Knoren oder Schwielen bedeckt, die den Schildern der Schildkröten sehr ähnlich sind. — *Voyage de Chardin*, Tom. III. p. 45. v. B.

f) *Voyage de Mandeste*, Tom. II. p. 350. v. B.

g) *Voyage de la Compagnie des Indes de Hollande*, Tom. VII. p. 484. v. B.

stärksten sucht und die ihren Werth bloß in der Einbildung haben.

Das Nashorn frisst starke Pflanzen, Disteln, nachlichtes Buschwerk, und zieht diese grobe Nahrung dem weichen Grase der schönsten Wiesen vor h). Es liebt auch sehr das Zuckerrohr, und frisst allerley Getreide. Da es gar keinen Geschmack am Fleische findet, so werden die kleinen Thiere von ihm nicht beunruhiget. Die großen Thiere fürchtet es nicht, lebt mit allen, sogar mit dem Lieger, der es oft begleitet, ohne es anzugreifen, in Frieden *). Ich weiß daher nicht, ob der Streit mit dem Nashorn und Elephanten so recht gegründet sey; wenigstens muß er selten seyn, da von beyden Seiten keine Ursache zum Streit ist, und weil man nicht bemerkt hat, daß eine Art von natürlichem Widerwillen zwischen diesen Thieren herrsche. Man hat sie sogar in der Gefangenschaft friedfertig gesehen,

h) Dieses Thier nährt sich nicht vom Grase, sondern lebt demselben Gesträuche, Pfriemenkraut und Disteln vor. Aber unter allen Pflanzen liebt es keines so sehr, als ein Gesträuch, welches dem Wachholder sehr ähnlich ist, aber nicht so gut riecht und dessen Stacheln lange nicht so spitzig sind. Die Europäer auf dem Cap nennen es Nashornstaude. (L'Arbrisseau du Rhinoceros). Die mit Heide bedeckten Gefilde liefern eine große Menge desselben, und häufig findet es sich auch auf den Liegergebürgen und am Muschelbänkeflusse. *Description du Cap de h. E. par Kolbe, Tom. III. p. 27. v. B.*

*) Den wilden Büffel, den Elephanten und das Nashorn greift der große Lieger nicht an, wenn ihn nicht der Hunger dazu auffodert. *Essai philos. sur les mœurs de divers animaux étrangers. Paris 1783.*

so daß keines das andre beleidigte oder reizte i), Plinius ist, wie ich glaube, der erste, der diesen Streit zwischen dem Nashorn und dem Elephanten anführt. Es scheint, daß man sie in den Schauspielen zu Rom gezwungen habe, mit einander zu kämpfen k), und daher ist man wahrscheinlich auf den Gedanken gekommen, daß sie eben so mit einander kämpfen, wenn sie in Freyheit und in ihrem natürlichen Zustande sind. Aber ich wiederhole es, Handlung ohne Bewegungsgrund ist nicht natürlich, sie ist eine Wirkung ohne Ursache, die gar nicht entstehen muß, oder die nur von ohngefähr entsteht.

Die Nashörner versammeln sich nicht in Scharen, und gehen nicht so zahlreich wie die Elephanten, sondern sie leben einsamer, sind wilder und vielleicht viel schwerer zu jagen und zu bezwingen.

Sie

i) Die holländische Reisebeschreibung, die den Titel führt: *Ambassade de la China*, macht eine ganz falsche Beschreibung dieses Thiers, besonders darin, daß sie berichtet, es sey eines der hauptsächlichsten Feinde des Elephanten. Daß hier beschriebene Nashorn war mit zwey Elephanten in einerley Stalle, und ich habe sie zu verschiednen Malen auf dem königlichen Hofplatz beyammen gesehen, ohne daß sie den geringsten natürlichen Widerwillen gegen einander gezeigt hätten. Ein äthiopischer Gesandter hatte dieses Thier als ein Geschenk gebracht. *Voyage de Chardin*, Tom. III. p. 45. v. B.

k) In wichtigen Schauspielen fanden die Römer daran Vergnügen, daß sie Kämpfe zwischen dem Nashorn und Elephanten veranstalteten. *Singularités de la France antarctique par André Thevet*, pag. 41. v. B.

Sie fallen die Menschen nicht an 1) wenigstens nicht, wenn sie nicht dazu gereizt werden 2); aber wenn solches geschieht, werden sie wüthend und sehr fürchterlich. Weder die damaszenische Klinge, noch der japanische Säbel gehen durch ihre Haut 3), und Wurffspieße und Lanzen durchs boh-

1) Gewöhnlich greifen die Nashörner keinen an, und werden nicht anders, als wenn man sie angreift, wüthend, aber alsdenn sind sie auch äußerst wild; sie grunzen als ein Schwein, und werfen Säume und alles was ihnen vorkommt, über den Haufen. *Voyage de la Compagnie des Indes de Hollande, Tom. VII. p. 178.* v. B.

2) Ein Nashorn, das einem Engländer den Unters Leib aufgehauen hatte, gieng gleich nach vollbrachter That zurück, ohne ihm sonst etwas zu thun. *Pennant. a. a. D. Schreb. a. a. D. S. 235.* W.

3) Seine Haut ist dick, hart und ungleich, sogar gegen den japanischen Säbel undurchbringlich. Man macht Panzer, Schilde u. d. gl. daraus. *Voyage de la Compagnie des Indes de Hollande, Tom. VII, p. 483.* — Das Nashorn greift selten die Menschen an, es sey denn, daß diese es reizten oder einen rothen Rock trügen. In dem Falle werden sie wüthend und werfen alles, das sich ihnen widersetzt, über den Haufen. Wenn es einen Menschen angreift, so sät es denselben mitten unter dem Leibe, und wirft ihn mit solcher Gewalt hoch über den Kopf in die Luft, daß derselbe durch den gewaltigen Fall getödtet wird. — Wenn man es kommen sieht, ist es nicht schwer ihm zu entgehen, wenn es auch noch so wüthend ist. Es ist zwar sehr schnell, kann sich aber nur mit vieler Mühe wenden, ohnedas sieht es, wie gesagt, nur vor sich hin, folglich darf man dasselbe nur fünf bis zehn Schritte nahe kommen lassen, und sich dann ein wenig zur Seite drehen, so steyet es einen alsdenn nicht mehr, und büßt. *Nat. Gesch. d. vierf. Th. IX. B.* C. Lat. n

bohren sie nicht. Sie widerstehet sogar den Flintenkugeln, die bleynen werden platt auf der Haut, und die Eisenstücke dringen nicht ganz durch. Die einzigen ganz durchdringlichen Stellen an ihrem gepanzerten Leibe, sind der Bauch, die Augen und die Gegend um den Ohren n); die Jäger greifen es desfalls auch nicht von vorn, und wenn es auf den Beinen ist, an; sondern folgen der Spur desselben und warten die Zeit ab, wenn es sich zum Schläfe legt, um ihm anzukommen. Wir haben im königlichen Kabinet ein ungebohrnes Nashorn, welches uns von der Insel Java geschickt, und welches der Mutter aus dem Leibe genommen ist. In dem Berichte, der zugleich übersandt ward, heißt es,

kann einen nicht ohne große Mühe wiederfinden. Ich habe dieses selbst versucht, und es ist mir öfters begegnet, daß es mit aller Wuth auf mich einließ. Description du Cap d. b. E. par Kolbe, Tom. III. p. 17. v. D.

- m) Man tödtet dieses Thier mit Mühe, und greift es nie ohne Gefahr zerrissen zu werden, an. Diejenigen, die sich mit dessen Jagd beschäftigen, haben doch Mittel gefunden, sich gegen die Wuth des Nashorns in Sicherheit zu setzen. Denn da sich dieses Thier gern in morastigen Gegenden aufhält, so geben sie Achtung, wenn es sich dahin begiebt, und verbergen sich hierauf gegen den Wind im Gebüsch, und lauren bis es sich zum Schläfe oder zum Wälzen niederlegt, und schießen es dann bey den Ohren, der einzigen Stelle, woselbst es tödtlich verwundet werden kann. Sie stellen sich gegen den Wind, weil das Nashorn die Eigenschaft hat, alles durch den Geruch zu entdecken; so, daß, ob es Augen besitzet, sich derselben doch nie bedient, wenn der Gegenstand, der sich den Augen darstellt, nicht vorher den Sinn des Geruchs getroffen hat. Histoire naturelle de Siam, par Cerveroise p. 35. v. D.

es, daß sich acht und zwanzig Menschen versammelt haben, dasselbe anzugreifen. Sie hatten es einige Tage von fern verfolgt, und ließen von Zeit zu Zeit einen oder zwey Menschen vorausgehen, das Lager des Nashorns auszukundschaften. Auf diese Weise überfielen sie es im Schlafe, näherten sich ihm stillschweigend und so nahe, daß sie ihm alle acht und zwanzig zu gleicher Zeit ihre Kugeln in den untern Theil des Bauchs schossen.

Man hat aus der Beschreibung des Herrn Parson gesehen, daß dieses Thier ein gutes und aufmerksames Gehör habe; man versichert auch, daß dessen Geruch vortreflich sey, sein Gesicht aber nicht viel taugte o) 14), und das Thier so zu sagen nur

E 2

dad-

o) Man sehe die vorhergehende Anmerkung. — Das Nashorn hat sehr kleine Augen, und sieht gar nicht anders als vor sich hin. Wenn es geht oder seinen Raub verfolgt, so geht es beständig in gerader Linie, und überwältigt, zerbricht und kehret alles um, was ihm im Wege kommt. Weber Gebüsche noch Bäume, noch dichte Dornen oder große Steine können es zwisaen, abzulenken. Mit dem Horn auf der Nase, reißt es die Bäume mit den Wurzeln aus, hebt die Steine, die ihm im Wege liegen, und wirft sie weit und mit großem Getöse in die Höhe und hinter sich fort. Kurz, es stößt alle Körper, auf die es stößt, zu Boden. Wenn es nichts antrifft und wüthend ist, beugt es den Kopf nieder, macht damit Furchen in die Erde, und wirft vieles davon mit Wuth über den Kopf weg. Es grunzt wie ein Schwein; sein Geschrey ist nicht sehr weit zu hören, wenn es ruhig ist; wenn es aber seinen Raub verfolgt, so kann man es in großer Entfernung hören. Description du Cap de b. E. par Koibe, Amsterd. in 12. 1741. v. 2.

dasjenige sehe, was vor ihm ist. Die außerordentliche Kleinheit der Augen, ihre niedrige, schiefe, und tiefe Lage; das Wenige vom Glanze und Bewegung, welches man daran wahr nimmt, scheinen diesen Umstand zu bestätigen. Seine Stimme ist ziemlich dumpf, wann es in Ruhe ist, und hat im Großen Aehnlichkeit mit dem Grunzen eines Schweines; wenn es es zornig ist, wird das Geschren feiner und ist weit zu hören. Obgleich das Nashorn nur von Pflanzen lebt, so kauen es doch nicht wieder, und ist daher wahrscheinlich, daß es, wie der Elephant, nur einen Magen und sehr weite Gedärme hat, die die Stelle des Pansches vertreten. Was es an Nahrungsmitteln gebraucht, ist zwar ansehnlich genug, kommt aber lange dem nicht bey, was der Elephant bedarf, und es scheint, daß es wegen der dichten ununterbrochenen Haut, auch viel weniger durch die Ausdünstung verliere.

- 14) Camper sagt, es sey nicht wahrscheinlich, daß sein Gesicht schlecht sey; es habe, wie der Elephant, einen runden Augapfel und Pupille. Die Muschelknochen in der Nase schienen aber keinen so scharfen Geruch anzuzeigen, als Sparrmann behauptet.
Naturkund. Verhandl. a. a. D. D.

A n h a n g

zur Beschreibung des Nashorns.

Der Herr Graf v. Buffon sagt in dem Sup-
 plementsbande ¹⁵⁾: „Wir haben ein zwey-
 tes Nashorn gesehen, welches neuerlich in das kö-
 nigliche Thierhaus kam. Im September 1770 war
 es, wenn man den Leuten, die es brachten, glauben
 soll, nicht älter als drey Monat; ich bin aber über-
 zeugt, daß es wenigstens zwey bis drey Jahre alt
 war; denn sein Körper, den Kopf mitgerechnet,
 war schon acht Fuß zwey Zoll lang, über fünf Fuß
 sechs Zoll hoch, und acht Fuß zwey Zoll im Umfange.
 Wie man es ein Jahr nachher sah, war der
 Körper sieben Zoll länger geworden, so daß es am
 28ten August 1771, den Kopf mitgerechnet, acht
 Fuß neun Zoll lang, fünf Fuß neun Zoll hoch,
 und acht Fuß neun Zoll im Umfange war. Zwey
 Jahre nachher, am 12 August 1772 war der Kör-
 per mit dem Kopfe neun Fuß vier Zoll; die größte
 Höhe, über dem Hintergeschleppe, sechs Fuß vier
 Zoll, und die Höhe über dem Vordergeschleppe, fünf
 Fuß elf Zoll.

Die Haut hatte die Farbe und einerley Anse-
 hen mit der Rinde eines alten Ulmbaums, an ge-
 wissen Stellen schwarz und grau gefleckt, an ande-
 ren

E 3

¹⁵⁾ *Supplement à l'Hist. des anim. quadrup.* Paris in 12
 Tom. IX. p. 168. D.

ren in tiefen Furchen gefaltet, die eine Art von Schilden bildeten. Es hatte nur ein Horn, welches eine braune Farbe hatte, und fest und hart war. Die Augen sind klein und hervorstehend; die Ohren breit und den Eselsohren sehr ähnlich. Der Rücken, welcher ausgehdlet ist, scheint mit einem natürlichen Sattel belegt zu seyn, die Beine sind kurz und sehr dick, die Füße hinten abgerundet, nach vorn in drei Klauen gespalten. Der Schwanz ist dem Ochsen Schwanz sehr ähnlich, und am Ende mit schwarzen Haaren besetzt. Die Ruthe ist über die Hoden verlängert und erhält sich bey dem Abfluß des Horns, welchen das Thier sehr weit von sich spricht; dieser Theil läßt in Verhältniß der Größe des Körpers sehr klein; übrigens ist derselbe sehr merkwürdig wegen sein Ende, welches eine Höhle als ein Trompeten-Mundstück bildet; die Scheide, daraus er kommt, ist ein dicker Theil von röthlichem Fleische, wie die Ruthe; und dieser fleischigte Theil, welcher die erste Scheide macht, kommt aus einer zweiten Scheide, die in der Haut, wie bey andern Thieren, besteht. Die Zunge ist hart und rauch, so daß sie bey dem Lecken die Haut abschaben kann ¹⁶⁾. Es frist auch starke Dornen, ohne Schmerz davon zu empfinden. Es bedarf ohngefähr auf den Tag hundert sechzig Pfund Futter. Die Indianer und Afrikaner, und die Hottentotten besonders, finden das Fleisch desselben gut zu essen. Es kann dieses Thier, wenn man es sehr jung aufzieht, ein Hausthier werden, und es würde in diesem Stande viel leichter fortkommen als der Elefant.“

Sch

16) Dieses leugnet Herr Camper, a. a. O. P.

Ich habe niemals, sagt mit Grunde Herr V. begreifen können, warum man das Nashorn in Asien in seinem wilden Zustande läßt, ohne es irgend wozu zu gebrauchen, da es doch in Abyssinien unterwürfig gemacht ist, und lasten zu tragen gebraucht wird.“ a).

„Der Herr v. Büsson, sagt der Ritter Bruce, vermuthete, daß es mitten in Afrika Nashörner mit zwey Hörnern gebe. Diese Vermuthung ist gegründet befunden. Wirklich hatten beyde Nashörner, die ich in Abyssinien gesehen habe, zwey Hörner; das erste, oder das nächste an der Nase ist von gewöhnlicher Gestalt; das zweyte ist an der Spitze schneidender und jederzeit kürzer als das erste. Beyde wachsen zu gleicher Zeit, aber das erste viel schneller als das andere, und übertrifft dieses nicht allein an Größe, die Zeit des Wachsthums, sondern die ganze Lebenszeit des Thiers über“ b).

Der Herr Allamand, ein sehr geschickter Naturkündiger, schreibt an den Herrn Daubenton in einem Briefe aus Leiden vom 31ten October 1766 folgender maßen :

„Ich erinnere mich eines Umstandes, dessen Parson in einer von dem Herrn von Büsson angeführten Stelle erwähnt. Er vermuthet, daß die Nashörner in Asien nur ein Horn, und die am Vorgebürge der guten Hoffnung zwey Hörner hätten.

E 4

Ich

a) Defense des Recherches sur les Americains, p. 99.

b) In einer Anmerkung des Herrn Bruce an den Herrn von Büsson. v. D.

Ich vermüthe ganz das Geaentheil. Ich habe von Bengalen und andern indischen Oertern stets Rhinocerosköpfe mit doppelten Hörnern erhalten, und die ich vom Vorgebürge der guten Hofnung bekommen habe, hatten nur ein einziges¹⁷⁾. Dieses scheint zu beweisen, was wir schon angeführt haben, daß die Nashörner mit doppeltem Horn, eine Abart, eine besondere Klasse der Art ausmachen, daß sie sich aber ebensowohl in Asien als Afrika finden. Wir haben eines von diesen doppelten Hörnern abbilden lassen, (pl. XXVIII.) Buffon Supplem. a. a. D.

Der Herr Camper nimmt zwey Rhinocerosse an, und sagt: daß die fünf Rhinocerosse, die seit 1513 in Europa gezeigt worden wären, nur ein Horn gehabt hätten; allein ein Kopf, den er vom Vorgebürge der guten Hofnung erhielt, hat just, wie Pausanias beschreibt, zwey Hörner, wovon das hintere kleiner ist; so sieht man ihn auch auf vier Münzen von Domitian. Ein gleicher von Bronze gegossener kleiner Rhinoceros sey im Cabinet zu Cassel, auch im Mosait von Präneste; alle die in Afrika gewiesen, bezeugen dasselbe. Die asiatischen einfachen Hörner haben auch eine andre Farbe. In einem solchen Horn in Amsterdam waren zwey Kugeln verwachsen.

Herr Zimmermann nimmt gleichfalls zwey Nashörner an, nämlich das asiatische einhörnigte (II. n. 64.) und das afrikanische doppelhörnigte (II. n. 65). Von diesem sagt er: „Er hat ein doppeltes

17) Konnten diese aber nicht aus Ostindien dahin gekommen seyn? Zimmerm. II. p. 147. O.

peltes Horn, wovon das vorderste das größte ist. In der Sparrmannschen Figur hat das größere Horn ohnweit der Wurzel einen Absatz, wo es auf einmal sichtlich dünner wird; Sparrmann sagt, so wären die Hörner aller der ihm vorgekommenen africanischen Rhinoceroten gewesen; aber die genauen Zeichnungen des Herrn Campers zeigen, daß das große Horn rückwärts gebogen, bloß conisch, nach und nach dünner wird; auch ist das kleinere conisch, dünne und gerade, ohne Krümmung; also findet hier gewiß, wie bey andern Thieren, Veränderung statt, wovon man sich noch zum Ueberfluß durch die Kleinischen, Buffonschen, auch Bartholinischen Figuren überzeugen kann. Oftmals sollen diese Hörner auch beyde gleiche Größe haben, dies berichteten die Jäger dem Herrn Sparrmann.

Die Hörner sind durch Knorpel (per Synchondrosin) befestigt. Das größere ist ein paar Fuß lang, oftmals länger. Größe des Thiers, wie die einhornigte Art; aber der Kopf und Hals sind schmaler. Die Augen sind klein, in der Sparrmannschen Figur stehen sie sehr hoch gegen die Stirn hinauf; aber in den ungleich bessern Camperschen, wie bey dem einhörnigten Rhinoceros. Die Oberlippe endet sich, wie bey dem ersten, in eine, einem greifenden Finger ähnliche Verlängerung. Keine Vorder- noch Eckzähne; der scaletirte Kopf, den Herr Camper liefert, zeigt sehr deutlich sieben Backenzähne auf jeder Seite einer jeden Kinnlade. Der fünfte und sechste, von vorne zu gerechnet, sind die größten und breitesten. Die Füße sind dick und haben unten einen dreispaltigen Huf. Die Fußsohle ist schwielicht, wie bey dem Elephanten.

Die Haut hat gar nicht die großen Falten der vorigen Art, sie liegt dicht an, aber dennoch ist sie voll Rauigkeiten und zollthicken Knoten. Sie ist bis auf einige dunklere Flecken nackt und von Farbe dunkelashgrau; gegen den Bauch zu wird sie dünner und fleischfarb. Die Ohrentänder sind mit langen Haaren besetzt. Der Schwanz ist rund und baumensdick, an dem erweiterten gerundeten und etwas platten Ende (oder Spitze) mit Borsten besetzt. Die gegen acht Zoll große männliche Ruthe, nicht wie bey dem einhöhrigten Nashorn, sondern ohngefähr wie bey dem Hengst gestaltet. In dem Thiere dieser Art, welches Herr Sparrmann einigermaßen zerlieberrn konnte, fand er den innern Bau, dem des Pferdes ähnlich. Die Länge des Magens $3\frac{1}{2}$ Fuß; die Länge des ganzen Darmcanals 28 Fuß. Die Nieren hatten einen Fuß im Durchmesser. Die Lungen waren dreylappig, doch war der eine Lappen, welcher zur rechten lag, mit einer Art von Einschnitt bezeichnet. Die Leber bestand gleichfalls aus drey Lappen. Keine Gallenblase, auch keine Zeichen davon. Im Magen fand er zerkaute Wurzeln und Baumzweige. Die Zunge war ganz weich, mit rückwärts gebogenen Häkchen besetzt. Dies ist also das Thier, welches man bis zur Entdeckung des Herrn Sparrmanns fast verkannt hatte, und wie aus der Beschreibung erhellet, völlig von der vorhergehenden Art verschieden ist.

Es lebt in Afrika, und ich glaube, dem Grafen Büsson mit Recht beynflchten zu können, daß alle afrikanische Rhinocerarten mehrere Höhrner haben. Auch ist Herr Sparrmann dieser Meinung, und Herr Bruce bezeugt in Abyssinien keine andere Rhinocer-

nocerarten als diese gesehen zu haben 18). Ebenfalls waren alle die einhörnigten, welche nach Europa gebracht sind, aus heißen Theilen Asiens und nicht aus Afrika, so daß das einhörnigte Rhinoceros auf Asien, und das mit mehreren Hörnern auf Afrika eingeschränkt scheint. In dem 27sten Abschnitt des vorigen Theils 19), sind die von ihm bewohnten Theile Afrikens, die nun lediglich für diese letztere Art gehören, hinreichend angeführt. Da die Alten diese Art kannten; so müssen sie entweder bis zu den selbst bis jetzt von Europäern wenig besuchten Wohnplätzen des doppelhörnigten Nashorns in Afrika gedrungen seyn, oder welches mit viel wahrscheinlicher ist, auch diese Thierart hat vormals höher gegen Norden hinauf gelebt. Uebrigens gehören die Varietäten mit drei Hörnern gleichfalls nach Afrika und zu dieser Klasse. Vielleicht ist auch der gehörnte Esel des Aldrovands hieher zu rechnen.“
Zimmermann.

Der Herr Pallas hat im russischen Reiche, wo selbst nach allen Vermuthungen niemals Nashörner ihren Aufenthalt haben, aber nebst andern großen Thieren ihr Grab gefunden haben, viele Knochen und Gerippe vom Nashorn entdeckt. Das russische Reich enthält in dem Grunde seiner Steppen, an dem Fuße der Gebürge, wo sie an die Steppen anschließen, und in den Thälern zwischen denselben, besonders in den Ufern der Steppenströme, von den südlichsten Gegenden an bis an die Küsten des Eismeers,

18) Bruce, *Ruffon Suppl.* III. p. 299. ☉

19) S. 62 dieses 2ten Bandes von Zimmermann. ☉

meers, und von dem Don an, bis an die östlichen Gränzen, von solchen sehr häufige Ueberbleibsel, theils zerstreuet, theils Haufenweise beisammen, und zwar sowohl einzelne Knochen, und Hörner, als Stippen, mit andern Erzeugnissen des Meeres vermenget. In man hat sogar 1771 im Decemboer am Fuße Bilui, ohngefähr unter dem 64 Grade nördlicher Breite, in einer Gegend, wo das Erdreich in einiger Tiefe nie aufthauet, ein ganzes zweyhörnig gewesenes Nashorn gefunden, an welchem die Haut ²⁰⁾, und von den Muskeln und Sehnen noch beträchtliche Stücke übrig waren; wovon die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Petereburg den Kopf und einen Fuß besitzt. Im Kasanschen wurden nicht allein viele Elephantenknochen, sondern auch, Ein beschädigter Hirschschädel vom Rhinoceros, eine Aeschine lang, wie auch ein Kinnbacken desselben mit Backzähnen auf beyden Seiten, drey Spannen und einen Werschock lang gefunden. Pall. Nord. Beytr. I. p. 177.

Das Hochfürstliche Naturhistorienkabinet zu Bayreuth hat den Schädel eines Nashorns aufzuweisen, welcher 1732 in Ukraine ausgegraben worden, und ziemlich wohl erhalten ist. Man kann ihm ansehen, daß zwey Hörner darauf gesessen. Er hat von der Mitte der Schärfe des Hinterhauptes an bis an die Spitze des Nasenbeins zwey Fuß fünf Zoll Länge, und ist also fast von den größten, (da derselbe, welchen

20) Diese war braun, inwendig weiß; die Haare daran derselben parallel, büschelweise gewachsen, von grauer Farbe. *Novi Comm. P. trop. XVII, p. 589.*

welchen Tab. LXXVII. a. bey Schreber vorsteller, zwey Fuß sieben Zoll misset); daß diese Nashörner bey der Verwüstung des Erdbodens durch eine große Wasserflut, welche ihren Lauf von Süden gegen Norden genommen, dahin gebracht worden, daran ist wohl kein Zweifel, wenn man diejenige Umstände in Erwägung zieht, welche der Herr Professor Pallas in den Abhandlungen der kaiserlichen Akademie zu Petersburg angegeben hat" ²¹⁾.

Man fängt das Nashorn in Gruben ²²⁾, in deren Mitte ein spiziger Pfahl gesteckt und zugedeckt wird. Stürzt das Nashorn in dieselbe, so spießt es sich in den Bauch, wo es eine dünnere Haut hat; alsdann kommen die indianischen Jäger und tödten es mit ihren Speißen. Wollen sie es aber lebendig haben, so locken sie es in eine Hütte, die eine Fallthüre hat.

Die Siamer ²³⁾ fangen auch bisweilen die Jungen in den Gehäzen, müssen aber dabey die Vorsicht gebrauchen, die Mutter zu tödten, weil diese ihre Jungen mit Zorn und Wuth vertheidigt. Sie ziehen sie zuweilen auf, um dem Kaiser von China ein Geschenk damit zu machen. Gatterer, a. a. D.

21) *N. Comm. Petrop. XVII. p. 576.* O.

22) *Müller Natursyst. I. p. 474.* O.

23) *Bezl. Samml. VIII. p. 159. 160.* O.